unkorrigiert

Gottesdienst

Bezirksapostel Rainer Storck — Jugendtag

Datum	25. Juni 2017
Ort / Land	Oberhausen/Nordrhein-Westfalen
Apostelbereich	Apostel Wilhelm Hoyer
Gemeinde / Bezirk	Arena Oberhausen/Ruhr-Emscher
Bibelwort	**Johannes 12,26** „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“
Lied	„Lobe den Herren, o meine Seele …“ (Nr. 263)
Begleiter	Apostel Wilhelm Hoyer, Peter Klene, Franz-Wilhelm Otten, Walter Schorr, Wolfgang Schug Bischöfe Manfred Bruns, Michael Eberle, Ralf Flore, Ulrich Götte, Peter Johanning, Karl-Erich Makulla, Rainer Sommer, Ruud Vis
Mitdienende	Bischof Makulla, Apostel Schorr, Bezirksälteste Nieland
Ordinationen	
Handlungen	
Übertragung	
Teilnehmer	Jugendliche der Gebietskirche Nordrhein-Westfalen mit ihren Betreuern und Vorstehern
Teilnehmerzahl	4.126

Eingangslied: „Lobe den Herren, o meine Seele …“ (Nr. 263)

Bibelwort: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“
(Johannes 12,26)

Chor: „Heute, heute …“

Bezirksapostel: Ihr lieben Jugendlichen, ihr Lieben alle, wir heißen uns herzlich willkommen zum diesjährigen Jugendtag hier in der Arena Oberhausen. Ich möchte auch die Jugendlichen ansprechen, die nicht hier sind, die aber per IP-TV-Übertragung angeschlossen sind. Es sind doch etliche Kranke, die nicht die Möglichkeit haben, hierher zu kommen, es sind aber auch solche, die irgendwo in der Welt unterwegs sind und ihre Ausbildung machen oder dort arbeiten; auch sie sind heute Morgen mit bei uns angeschlossen. Möglicherweise ist es bei dem einen noch tiefe Nacht, bei einem anderen vielleicht schon Abend. Euch allen ein herzliches Willkommen! Ich wünsche uns einen schönen Jugendtag und jetzt zunächst einmal einen gesegneten Gottesdienst. Ich bin dankbar, dass ich Bestandteil dieser schönen großen Gemeinde und Gemeinschaft sein darf.

Ich möchte euch, ihr lieben Sängerinnen und Sänger und euch im Orchester, danken für diesen Einstieg in den Gottesdienst. Ich denke, ihr habt hingehört, was gespielt und gesungen wurde. Angefangen hat es mit einem Wort: „Heute“. Das wurde dann durch eine Wiederholung noch einmal unterstrichen: „*Heute, heute“.* Bei diesem „Heute“ bin ich stehen geblieben, bin mit meinen Gedanken und meinem Herzen durch die Reihen der Jugendlichen gegangen. Ich kenne euch ja nicht alle persönlich, aber einige schon, und ich erlaube mir mal, das eine und andere an Empfindungen wiederzugeben, wenn ich an euch denke: Es wird so sein, dass einige unter euch sind, die gesagt haben: Heute, *heute* will ich noch einmal alles auf die „Glaubenskarte“ setzen. Ihr sucht vielleicht einen Arbeitsplatz, einen Ausbildungsplatz, einen Studienplatz, und das nicht erst seit gestern. Hier und da sind Hunderte Bewerbungen geschrieben worden, und ihr habt nichts gehört oder seid nach einem Bewerbungsgespräch nicht zum Zuge gekommen. Dann fängt man irgendwann an, an sich selbst zu zweifeln. Vielleicht ist jemand hier und sagt: Lieber Gott, heute, *heute* noch einmal, *bitte!* Ich nehme noch mal *alles* zusammen, was ich habe und lege es auf den Altar, vielleicht tut sich ja doch noch was. – Ihr habt es *gut* gemacht. Wir können euch nicht versprechen, dass ihr morgen eine Stelle habt, aber ihr habt es *recht* gemacht. Gott nimmt das an, und wir sind *bei* euch.

Es wird junge Menschen unter uns geben, die vielleicht seit langer Zeit schon einen Partner fürs Leben suchen, die das Alter haben und den Wunsch, mit jemandem zusammen zu sein, und es klappt irgendwie nicht; oder man hat sogar schon eine Beziehung hinter sich, wo es nicht funktioniert hat, es ist zerbrochen. Nun denkt man vielleicht bei sich, vielleicht mit einer gewissen Frustration oder Resignation: Na ja, dann bleibe ich eben mal erst allein. Dann kommt man doch noch mal in den Gottesdienst und sagt: Heute, *heute,* lieber Gott, komme ich noch einmal mit diesem Gedanken, setze meinen *ganzen* Glauben ein, den ich habe, und bitte dich: Vielleicht geht ja doch noch etwas. – Das ist *gut* so. Wir können euch nicht versprechen, dass ihr mit einem Freund oder einer Freundin aus diesem Tag geht, aber der liebe Gott nimmt das an, und wir sind *bei* euch.

Lasst mich noch einen Gedanken dazu nennen. Ich bin mir ganz sicher und weiß es aus Erfahrung: Es gibt auch Jugendliche – die Erwachsenen unter uns sind da mit einbezogen –, bei denen es in ihrem Glauben zurzeit nicht zum Besten steht. Es ist nicht mehr so wie vor vier oder fünf Jahren. Es ist nicht mehr so wie in der Zeit nach der Konfirmation. Irgendwie fehlt da was. Der Gottesdienst bringt einem nicht mehr viel, man betet nicht mehr regelmäßig oder fast überhaupt nicht mehr. Und diese Geschwister sind heute doch noch einmal gekommen, haben ge-

sagt: Heute, *heute,* lieber Gott, komme ich noch mal und bitte dich: Vielleicht gibt es ja für mich doch noch eine Wende, ich *will* es ja auch. Im Moment kann ich es nicht, aber ich *will* es ja. – Ich möchte euch sagen: Ihr habt es *recht* getan, wir sind *bei* euch.

Jetzt muss ich diesen Gedanken verlassen, sonst kommen wir gar nicht mehr ausreichend zum Bibelwort. Im Chorlied hieß es dann sinngemäß: Heute wollen wir unsere Herzen nicht verstocken. Was steckt dahinter? Das mit dem Verstocken ist ein Begriff aus alter Zeit. Vor Hunderten von Jahren hatten die Türen in den Häusern keine Schlösser und keine Schlüssel zum Abschließen. Es waren in der Regel zweiflügelige Türen, die rechts und links einen Bügel hatten. Um das Haus zu verriegeln, musste man einen dicken Stock durch diese beiden Bügel schieben. Wenn das geschehen war, bekam man die Tür nicht von draußen auf, da konnte man „rütteln“, soviel man wollte. Die einzige Möglichkeit war, von innen den Stock herauszuziehen und die Tür zu „entstocken“, dann ging sie auf.

Vielleicht ist es durch Lebensumstände oder was auch immer so gekommen, dass das Herz verstockt ist. Ist das so? Die Empfehlung unserer Musiker ist: Heute, *heute,* da, wo es notwendig ist, lasst uns den Stock ziehen, das Herz „entstocken“, und uns uneingeschränkt der Wirksamkeit des Heiligen Geistes hingeben. Ich bin mir sicher, dass sich das lohnt.

„Alles eine Frage der Ehre!“ Das ist das Motto des diesjährigen Jugendtags, und es steht schon, ich glaube, seit einem halben Jahr fest. Der heutige Nachmittag wird sich mit diesem Motto beschäftigen, ich freue mich darauf. Es sollte aber ja auch nach Möglichkeit so sein, dass wir uns im Gottesdienst damit auseinandersetzen. Das ist nicht immer ganz so einfach. Erst in dieser Woche hat sich das bei mir ein wenig gesetzt, und das Bibelwort steht erst seit dem späten Freitagabend fest. Um es zu verstehen, muss man den Zusammenhang kennen:

Jesus sprach diese Worte *vom Dienen, vom Nachfolgen, und dass der Vater den, der das tut, ehren wird.* Das sagte Jesus im Zusammenhang bei seinem Einzug in Jerusalem. Dieser Einzug war gerade geschehen, wir kennen die Begebenheit. Jesus war als gefeierter Hoffnungsträger gekommen. Die Menschen beugten sich vor ihm nieder, warfen sich auf den Boden, huldigten ihm und schrien „Hosianna!“. Sie hofften, dass Jesus sie vom Joch der Römer befreien würde, dass die Israeliten wieder ein freies Volk werden würden, und wenn Jesus sie von dem Joch befreien und ihr neuer König werden würde, dann wollten sie ihm dienen. Das wurde beim Einzug in Jerusalem ausgedrückt. Jesus wollte aber etwas ganz anderes: Er wollte die Menschen zu Gott führen und machte dann direkt nach dem Einzug in Jerusalem klar: Mir dienen ist etwas anderes; das bedeutet nicht, sich in menschlicher Weise auf den Boden zu werfen und mir zu huldigen. Mir zu dienen heißt, mir nachzufolgen.

Übertragen wir das einmal auf uns. Wenn wir als „junge Mannschaft“ in unserer Kirche dem Herrn dienen möchten, dann brauchen wir nicht mehr und nicht weniger zu tun als ihm nachzufolgen. Nun ist der Herr Jesus ja nicht körperlich auf dieser Erde, er wird uns also nicht nach dem Gottesdienst vorangehen, und wir marschieren ihm hinterher, folgen ihm nach. Das geht nicht. Nachfolge geht etwas anders, nämlich dem Beispiel Jesu zu folgen. Wenn wir das tun, dann dienen wir und sind dort, wo er ist. Es gibt fast unzählige Beispiele, die Jesus Christus uns gegeben hat, wie er Menschen diente. Drei möchte ich nennen, die uns allen gut bekannt sind, die aber das Dienen Jesu Christi deutlich machen. Ich möchte es uns an die Hand geben, und dann ist es nicht eine *Frage* der Ehre, sondern eine *Sache* der Ehre, dass wir Jesu Beispiel folgen.

Da waren *die zehn Aussätzigen*. Aussätzige waren eine Gruppe, die durch ihre Krankheit, durch das, was sie an sich hatten, von der Gesellschaft ausgestoßen waren. Sie mussten raus aus ihrem Dorf, waren eine Randgruppe, und niemand hat sich mehr um sie gekümmert. Man dachte sogar, es sei gefährlich, mit ihnen zusammen zu sein, da würde man schließlich selbst noch krank. Die Aussätzigen waren ihrem Schicksal überlassen, niemand kümmerte sich um sie. Je-

sus ging hin, hat ihnen geholfen, hat sie angenommen, hat sie genesen lassen, und sie bekamen ein „neues Leben“, konnten wieder zurückkehren in die Gemeinschaft.

Es ist mir und auch unseren Aposteln und Bischöfen ein Anliegen: Wir haben junge Menschen in unseren Gemeinden, die sind irgendwo ein bisschen am Rande. Man kommt mit ihnen nicht so richtig klar, und wir geben uns ja Mühe. Darf ich so weit gehen, dass vielleicht sogar gesagt wird: Ob sie da sind oder nicht, das merkt gar keiner. Vielleicht sind sie auch ein bisschen „schräg“? Jesus zu dienen und nachzufolgen bedeutet hinzugehen und ihnen möglicherweise zu helfen, doch wieder in die Mitte der Gemeinschaft zu kommen. Es mag sein, dass euch jetzt der eine oder andere dazu einfällt.

Ich möchte unseren Blick aber auch weiten: Wir sehen ja nicht nur unsere „Kirche“, nicht nur unsere Gemeinden, in denen wir uns befinden, in denen wir unser Christsein leben, sondern wir sehen uns als Menschen und als Christen allgemein. Wir hatten – ich weiß nicht, ob es jemand von euch weiß – am 20. Juni – also am Dienstag letzter Woche – den Weltflüchtlingstag. Habt ihr schon davon gehört? An diesem Tag waren die Menschen aufgerufen, besonders derer zu gedenken, die keine Heimat haben. Der UNO-Flüchtlingsbericht von 2015 sagt, dass in dem Jahr 65 Millionen Menschen auf der Flucht waren. Jetzt sind wir zwei Jahre weiter, und durch die Entwicklung wissen wir, dass es wesentlich mehr sind. Lasst uns einmal sagen, es sind spekulativ 80 Millionen. 80 Millionen Menschen, das ist die Einwohnerzahl der Bundesrepublik Deutschland. Wenn wir diese Zahl einmal nehmen und annähmen, wir wären alle Flüchtlinge, dann wäre Deutschland „leergepustet“. Jeder von uns hätte dann das aufgeben müssen, was er hat. Er wäre irgendwo in der Welt mit nichts in der Hand und in einem riesigen Flüchtlingscamp, ohne Perspektive, allein mit der Hoffnung, vielleicht doch noch mal irgendwo anzukommen, wo es einigermaßen eine Lebensgrundlage gibt. Wie hätte Jesus reagiert? Eine *Frage* der Ehre? Oder eine *Sache* der Ehre? „Wer mir dienen will, der folge mir nach“.

Ein weiteres Beispiel, das Jesus gab: Er war mit seinen Jüngern unterwegs. Wie man im Lukasevangelium berichtet, schienen Jesus und seine Jünger in Eile zu sein. Eine gewisse Hektik spricht aus den Zeilen. Die Männer waren in einem Dorf, viele Menschen waren dort, umringten den Herrn Jesus und der Herr und die Jünger wollten weiter. In dieser Situation tauchte auf einmal eine Frau auf, die seit zwölf Jahren krank war und sah ihre Chance. Sie dachte: Mir hat so lange keiner helfen können, aber da ist dieser Jesus, und ich versuche jetzt einfach mal, den *Saum seines Rockes zu berühren,* setze meinen ganzen Glauben daran. Sie bahnte sich den Weg durch die Menge, schaffte es, den Rocksaum Jesu zu berühren, und Jesus blieb sofort stehen. Er merkte: Da ist etwas. Er machte seine Jünger darauf aufmerksam. Sie sagten aber: Meister, sieh dir doch mal das Gedränge hier auf dem Marktplatz an, das ist doch klar; hier ist ein Geschubse, ein Hin und Her, da wird dich schon jemand berührt haben. Jesus sagte aber: Nein, das ist anders, da hat mich jemand ganz bewusst berührt, und ich habe gemerkt: Es ist eine Kraft von mir ausgegangen. Er drehte sich um zu dieser Frau, es kam zu dem Blickkontakt, zu der Begegnung, und Jesus sagte: Frau, dein Glaube hat dir geholfen. Die Frau wurde gesund (vgl. Lukas 8,43-48)

Wir sind oftmals unterwegs, hetzen durch den Tag vom Morgen bis zum Abend, haben so viele Termine. Wir hetzen durch die Woche und sind sehr mit uns selbst beschäftigt. Es gibt vielleicht einen Menschen in unserer Umgebung, der sich aber nicht traut, uns persönlich anzusprechen. Er sendet ein Signal und hat den Gedanken: Wenn ich mit *dem* oder mit *der* doch sprechen könnte, da habe ich Vertrauen und würde mal erzählen, wie es mir geht, das würde mir guttun. – Merken wir noch, wenn uns jemand am „Saum des Gewandes“ berührt? Bleiben wir dann einen Moment stehen, drehen uns um und wenden uns diesem Menschen, der Hilfe braucht, der Vertrauen in uns setzt, zu, haben Zeit für ihn? Eine *Frage* der Ehre? Oder eine *Sache* der Ehre?

Damit der Herr Jesus dienen konnte, hat er in seinem Leben *auf vieles, auf alles verzichtet*. Von uns wird nicht verlangt, dass wir auf alles verzichten müssen. Ich bin so sehr, auch von dem

Einführungsvideo, beeindruckt: Die Münze in der Hand am Opferkasten, der Schrubber, am Türrahmen lehnend, Musiker und Sänger, die den Gottesdienst bereichern und gestern ein Benefizkonzert gegeben haben. Ich möchte euch motivieren, das weiter zu tun. Ich weiß, das *ist* keine Frage der Ehre mehr für euch, es ist eine *Sache* der Ehre! Herzlichen Dank dafür!

Es heißt dann weiter in unserem Bibelwort: Und wer mir dann so dienen will und da ist, wo Jesus ist, wie wir es heute Morgen gehört haben, den wird der Vater ehren. Was bedeutet das? Ich sehe hier zwei Ebenen: Schaut man einmal in den Duden, wird ehren so beschrieben: wenn man jemandem Beachtung schenkt, wenn man auf jemanden achtet im positiven Sinn; ich möchte sagen, wenn man sich um jemanden kümmert. Derjenige, der dem Herrn dienen möchte und es versucht, der wird immer Beachtung beim Herrn finden, und der Herr wird sich um ihn kümmern in seinem Leben. Derjenige wird trotz seines Dienstes und seiner Mitarbeit keinen Mangel haben. Über ihm steht das Wort – nehmt das mit, ihr lieben Jugendlichen, das ist jetzt eine Sache der Ehre für unseren Gott –: *Der Herr ist dein Hirte, dir wird nichts mangeln* (vgl. Psalm 23,1). Du wirst dich, trotz deines Einsatzes, positiv entwickeln können und musst auf nichts verzichten, alles wird gut.

Dann gibt es natürlich die Ebene, über das Natürliche hinaus, die wir oft vergessen: unsere Seele. Der liebe Gott will uns ehren, indem wir in der ersten Auferstehung Gemeinschaft haben mit Jesus Christus, indem wir dienen dürfen im tausendjährigen Friedensreich und letztlich dann in einer neuen Schöpfung sein dürfen, wo Gott sein wird alles in allem, kein Geschrei, keine Nacht, alles Alte ist vergangen: Es ist alles vollkommen neu. Das will er uns schenken, wenn wir versuchen ihm zu folgen – was nicht immer gelingen wird –, wie Jesus Christus es uns als Beispiel gegeben hat. Ich bin euch so dankbar: Das ist keine *Frage* der Ehre mehr heute Morgen, es ist eine *Sache* der Ehre! Amen.

Chor: „Ich will den Namen Gottes loben …“

Bischof Makulla: Ihr lieben Jugendlichen, ihr herzlich Lieben alle, die wir heute Morgen diese große Festgemeinde ausmachen, ich hätte jetzt noch ganz lange zuhören können.

Mich bewegt ein Gedanke, den der Bezirksapostel zu Beginn ausgedrückt hat: Er hat sich gedemütigt vor uns allen, indem er sagte: Ich bin dankbar ein Bestandteil dieser Gemeinschaft zu sein. Das habe ich auch gedacht, habe es erleben dürfen heute Morgen: Ich darf ein Teil des Ganzen, des Großen sein in dieser schönen Festgemeinde und – weitergedacht – im Erlösungswerk Gottes, in der Kirche Christi. Ich darf ein Teil der lebendigen Schöpfung Gottes sein. Wir konnten auch im Vorfilm wahrnehmen, wie schön und großartig die Schöpfung Gottes ist; aber dann wurde die Aufmerksamkeit auf den Menschen gerichtet. Ein Bild hat mich besonders berührt, das war das, auf dem sich die Jugendlichen zusammengestellt und sich umarmt haben und eben eine starke Gemeinschaft ausmachten. Unser Bezirksapostel hat uns alle dazu aufgerufen, diese Gemeinschaft offenzuhalten, dass wir empfindsam sein mögen, auch andere, Außenstehende, den Nächsten stets auch im Blick zu haben.

Es bewegt mich immer, wenn ich mit jungen Menschen zusammen bin, zusammen arbeite, dass sie so besondere Kennzeichen haben. Oft kommt die Frage an mich heran: Wie sind denn heute die Jugendlichen, kommst du da mit, ist es nicht schwierig, sind sie nicht problematisch? Doch, das sind sie manchmal schon, das muss ich sagen; aber eigentlich bin ich euer Fürsprecher, weil ich der großen Überzeugung bin, dass ihr sehr empfindsam seid, dass ihr einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn habt. Ihr habt auch ein Gespür dafür, ob etwas authentisch ist, ob es echt ist, ob es von Herzen kommt. Das sind so großartige Kennzeichen und – wie man heute sagt – Kompetenzen, mit denen man dienen kann.

Einen Gedanken möchte ich noch äußern, der mag uns Mut machen: Wir leben ja in einer Dienstleistungsgesellschaft, und der Gedanke könnte aufkommen: Was der Bezirksapostel alles gesagt hat – kann ich das denn überhaupt leisten? Wir haben heute Morgen nicht gehört, dass

es eine Frage oder Sache der Leistung ist, wir haben gehört, dass es eine Sache der Ehre ist, zu dienen, zu helfen, im Sinn und Geist Jesu Christi offenbar zu werden. Darum soll keiner von uns Angst haben etwas leisten zu müssen, sondern lasst uns von der Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unsere Herzen, dienstbereit sein! Ich freue mich darauf, mit euch gemeinsam weiter nachzufolgen. Mögen wir gemeinsam weiter Gott erleben! Amen.

Bezirksapostel: In der Tat: Es ist keine Sache der Leistungsfähigkeit. Da sind wir ja höchst unterschiedlich. Der eine ist überaus leistungsfähig, kann alles, braucht so gut wie keinen Schlaf, ist ständig am Ball, und ein anderer bringt das nicht mit. Auch da – daran wurde ich erinnert als der Bischof diente – gibt Jesus ein Beispiel. Er beschreibt den Opferkasten, den *Gotteskasten,* so heißt es. Ich sage es einmal mit meinen Worten: Da wurde beobachtet, wie jemand die dicke Brieftasche zückte und großzügig etwas in diesen Kasten steckte, dass es bloß alle sahen. Es wird auch die Witwe beschrieben, die von dem Wenigen, was sie hatte, noch etwas abgab. Dann wurde bewertet, um was es ging: nicht um die Leistungsfähigkeit und Möglichkeit, im Vorbeigehen etwas zu machen, sondern von dem, *was* man hat, doch noch ein wenig zu geben. Das ist eine Sache der Ehre.

Orgelstück

Apostel Schorr: Ihr herzlich Lieben alle, ich denke, wir sind ganz angetan, dass der treue und allmächtige Gott uns heute Morgen im Dienen unseres Bezirksapostels so viel Aufmerksamkeit und Zuwendung geschenkt hat. Jeder Einzelne ist gleich zu Beginn des Gottesdienstes nach dem Vortrag des Chors abgeholt worden, indem wir auf das Heute hingewiesen wurden. Dabei standen einige Bilder vor meiner Seele, wo das Heute unendlich wichtig war, man muss aber auch in der Lage sein, es dann zu ergreifen.

Ich dachte daran, dass Simeon, der immer wieder unablässig in den Tempel kam, weil in ihm die Gewissheit lebte – Da kommt noch etwas! Es mag wohl eine Menge hinter mir liegen, aber das Größte liegt noch vor mir –: das Erscheinen des Erlösers. An *einem* Heute kam dann das Erleben: Der Erlöser wurde in den Tempel getragen. Simeon hatte diese Situation, diese Gelegenheit genutzt: Er war dabei.

Ein zweites „Heute“. Jesus erlebte damals, dass die Jünger zu ihm kamen, und Petrus sagte: Wir haben nichts gefischt. Darauf sagte Jesus: Werft das Netz doch mal auf die andere Seite. Petrus antwortete nicht: Weißt du was, ich nehme das mal mit, und irgendwann in den nächsten Tagen werden wir das mal ausprobieren, ob es wirklich so ist. Nein, er ist noch einmal losgefahren, er hat noch einmal Kraft eingesetzt. Wie das ausging, wissen wir.

Bei der Aussage „Alles eine Sache der Ehre“ dachte ich: Da waren Vater und Sohn, der alte Tobias und der junge Tobias. Der Vater lebte nicht nur für den „Euro“, für das schnelle Geld, sondern er lebte fast ausschließlich zur Ehre Gottes. Das hat er seinem Sohn übertragen, und dieser machte es später genauso. Ein Bild aber hat der alte Tobias seinem Sohn schon sehr früh mitgegeben: Wir sind Kinder der Heiligen und ein wenig anders, aber wir sind dankbar dafür. Sicherlich hat der Vater dem jungen Tobias auch in mancher Stunde gesagt: Hör mal, Junge, mit welchen Werten und mit welchen Inhalten füllst du dein Leben und deine Lebenszeit? Stell dir einmal diese Frage, welche Werte du verinnerlichst.

Bei dem Wort „Ehre“ bin ich stehen geblieben. Es gibt eine kleine Fabel: An einem Weiher sitzt ein Mönch und beobachtet einen Skorpion. Dieser geht immer an den Rand des Weihers. Plötzlich macht es plumps, und der Skorpion sitzt wieder im Wasser. Der Mönch denkt sich: Jetzt muss ich dem armen Tier helfen. Er nimmt den Skorpion, und dieser pikst den Mönch in die Hand. Der Mönch erschrickt, setzt den Skorpion wieder an Land. Dieser Ablauf wiederholt sich, und auf einmal sieht der Mönch einen Bauern, der die ganze Situation betrachtet. Nachdem der Mönch den Skorpion zum dritten Mal aus dem Wasser genommen hat und dieser wieder hineingefallen ist, sagt der Bauer zu ihm: Du wirst auch nicht schlau aus deinen Fehlern. Wenn du

den Skorpion immer wieder aus dem Wasser ans Ufer setzt, nutzt das doch nichts. Bei einem Mal kann ich das ja noch verstehen, aber dreimal helfen und sich dann dafür piksen lassen, das ist ja wohl ein Unding. Darauf sagte der Mönch zu dem Bauern: Das verstehst du wahrscheinlich nicht: Der Skorpion trägt das in sich, er *muss* einfach stechen. *Ich* trage das Wesen in mir: Ich *muss* einfach helfen. Ihr Lieben, denkt daran: Man wird hier und da gepikst, aber wir können auch da dem anderen dadurch helfen, dass wir uns immer wieder seiner annehmen, und wenn es zur Ehre Gottes ist. Amen.

Chor: „Das ist ein köstlich Ding, dem Herren danken …“

Bezirksälteste Nieland: Ihr lieben Jugendlichen, ihr Lieben alle, ich stehe mit großer Freude, mit einer tiefen Bewegung im aktiven Dienst, doch wenn der nächste Jugendtag nicht im April stattfindet, ist dies der letzte für mich. Ich darf bekennen: Seit meiner Konfirmation habe ich aus Krankheitsgründen nur *einen* Jugendtag *nicht* erlebt, sonst durfte ich in unterschiedlichen Aufgaben dabei sein. Jugendtage waren für mich immer besondere Erleben. Ich bin kein Überflieger: Ich hatte solche Momente, wie der Bezirksapostel sie anfangs erwähnt hat. Einen solchen Jugendtag gab es für mich auch, dass ich dachte: Wie geht es weiter? Ich bin hier stehen geblieben: Bringt Lob mit frohem Mut!

Der Bischof hat auch vom Mut gesprochen. Ich lebe davon, dass ich Schwestern und Brüder habe, meine Eltern bis heute, die mir Mut gemacht haben. Das ist ein Thema, das mich umtreibt. Wir brauchen Ermutigung, und ich finde sie in solchen Vorbildern. Eintauchen in Gemeinschaft macht mir Mut, das Gefühl, nicht allein unterwegs zu sein. Dass wir nicht allein sind, ist auch hier zu sehen. Es macht mir Mut, solch einen Abend wie gestern erleben zu können. Das war großartig, thank you for the music! Das war etwas, was mich begeistert hat! Das Evangelium Jesu Christi wird in der Zukunft nicht verstauben. Wir geben dem die Ehre, dem sie gebührt und lassen uns pflegen. Bitte, liebe Schwester und lieber Bruder: In welchen Momenten du dich befindest, wissen wir oft nicht; aber eins: Verlier nicht den Mut, bleib auf dem Weg, und lasst uns alle das Ziel nicht aus den Augen verlieren. Amen.

Bezirksapostel: Ich danke den Brüdern für ihr Dienen und nehme das auch sehr gerne für mich mit; denn für uns Brüder, die wir die Aufgabe haben zu dienen, heißt es ja auch: Heute, *heute* wollen wir unsere Herzen nicht verstocken.

Vorbereitung auf die Sündenvergebung und das Heilige Abendmahl

Bezirksapostel: Wir stehen vor der Sündenvergebung und Feier des Heiligen Abendmahls. Ich nehme den Gedanken des Ältesten noch einmal auf: Die Gemeinschaft in der Feier des Heiligen Abendmahls und Jesus Christus macht Mut. Er ist ja da, der Friedefürst, derjenige, der uns dient. Er ist in diesem Sakrament gegenwärtig. Wir wollen uns bemühen, auch diesbezüglich einmal zu sagen: Heute, *heute* wollen wir in *ganz* besonderer Weise Heiliges Abendmahl feiern und uns mit Jesus, dem Erlöser verbinden, der für uns gestorben ist. Es soll ein ganz vorbildliches und würdiges Heiliges Abendmahl sein.

Ich möchte noch einen Gedanken äußern und bitte einmal die Regie, den Text der Strophe des Bußliedes einzublenden, die wir gleich singen werden. Es ist ein bekanntes Lied, ich lese es einmal kurz vor:

„Es ist noch Raum, wer könnt‘ mich hindern?
Dein Tisch ist auch für mich gedeckt.
Der Weg ist frei geladnen Sündern,
so wird auch ich nicht abgeschreckt.
Du lädst auch mich, du nimmst mich an;
ich komme, wie ich kommen kann,
ich komme, wie ich kommen kann!“

Es heißt hier nicht „wie ich muss“, nicht „wie ich sollte“, sondern gerade so, wie ich es schaffe, wie ich es kann.

Jetzt machen wir mal eine Sache der Ehre daraus und sagen das nicht nur für uns, sondern beziehen unseren Nächsten mit ein, vielleicht auch einen der etwas „schräg“ ist und am Rand steht. Ich lese es jetzt noch einmal vor, wir werden diese Strophe gleich so singen, wie wir sie jetzt hören. Ich lese sie noch einmal vor: aus der Perspektive, hin zu meinem Nächsten:

> Es ist noch Raum, wer könnt‘ *dich* hindern?
> Der Tisch ist auch für *dich* gedeckt.
> Der Weg ist frei geladnen Sündern,
> so wirst auch *du* nicht abgeschreckt.
> Er lädt auch *dich,* er nimmt *dich* an;
> Und *du* kannst kommen, wie *du* kommen kannst –

nicht wie ich es will oder meine, dass es sein muss, sondern *du* kannst kommen, wie *du* es gerade schaffst, wie *du* kommen kannst. Amen.

Bußlied: „Es ist noch Raum, wer könnt‘ mich hindern …“ (Nr. 108,2)

Nach dem Gebet „Unser Vater“, der Freisprache und der Feier des Heiligen Abendmahls (Lieder 227, 277), auch für die Entschlafenen, beendete der Bezirksapostel den Gottesdienst mit Gebet und Segen.